

Die Geschichte von Ex-Porno Star Ashley Brooks



Mein richtiger Name ist April und ich wurde in Süd-Kalifornien von meiner alleinerziehenden Mutter groß gezogen, die solange ich zurückdenken kann unter schweren Depressionen litt. Sie erzog mich so gut sie konnte und war eine wunderbare Person, litt aber unter einer Vielzahl von Problemen. Sie wurde immer wieder von ihrer Vergangenheit eingeholt, bis sie schließlich 1992 an Brustkrebs starb.

Während meiner ganzen Kindheit war ein großer Teil Ihrer Vergangenheit ein Tabuthema zwischen uns, ebenso wie Sexualität. Sie klärte mich so grundlegend wie möglich auf und vieles musste ich selbst herausfinden, sodass ich am Ende ein ziemlich schiefes Bild von Sex hatte. Sex war für Sie etwas Schmutziges, zu dem sie nicht einmal mir Fragen beantworten wollte. Ich erinnere mich noch, wie ich diese Dinge in Lexika nachgelesen oder mit meinen Freunden besprochen habe.

Das war aber nicht das Einzige, über was Sie nicht mit mir Sprechen wollte, obwohl sie in unseren Alltag hinein brachen. Ich erinnere mich zum Beispiel, wie ich als Siebenjährige mit ihr in einem Fastfood-Restaurant war. Wir saßen ganz vorn und ein Mann stolperte herein, dem ein Messer im Rücken steckte und dem das Blut aus seinem Brustkorb schoss. Er sah mir direkt in die Augen und sagte „Es hat mich erwischt“ und brach auf zusammen. Viele Leute kamen ihm zu Hilfe und meine Mutter betete inbrünstig für ihn an Ort und Stelle. Ich fragte Sie, was eben passiert sei und sie sagte nur, „Denk nicht darüber nach und schau nicht hin. Iss einfach auf und achte nicht mehr darauf.“ Und das tat ich auch. Später hat sie den Zwischenfall nie mehr erwähnt und ich habe sie auch nie wieder danach gefragt.

Außer ihr hatte ich überhaupt KEINEN KONTAKT zu der mütterlichen Seite meiner Familie, die alle in England und Südafrika lebten. Zu meinem Vater in Missouri hatte ich sehr wenig Kontakt. Ich besuchte ihn im Sommer für zwei Monate und sah ihn sonst nicht. Das ging so von meinem 5. bis zu meinem 13. Lebensjahr. Er wirkte auf mich kalt und einschüchternd. Er sagte nie zu mir „Ich hab Dich lieb“, aber ich erinnere mich an seine Alkoholexzesse und wie er mich mehrmals mit einem Gürtel versohlte. Normalerweise war er sehr beherrscht aber seine Launen konnten furchteinflößend sein, wenn er getrunken hatte. Im Grunde genommen HASSTE ICH die Besuche bei ihm und ich rief meine Mutter sogar unter Tränen an, damit ich heim kommen durfte.

Meine Verwandten väterlicherseits waren großteils sehr nett, aber ich baute nie einen Kontakt zu jemandem auf. Ich war eher ein Außenseiter und war nicht gerne dort. Die meisten von ihnen interessierten sich nicht für mich, allerdings gab es einen Onkel, der ein besonderes Interesse für mich hatte. Zu dem Zeitpunkt mochte ich die Aufmerksamkeit, die mein Vater vermissen ließ. Ich erinnere mich an verschiedene Vorkommnisse, wo ich als junges Mädchen gerade badete und er sich neben die Wanne setzte um mit mir zu reden. Weiter erinnere ich mich an wenig... außer an seine offene Freundlichkeit und seine Faxen. Ich weiß auch noch, dass ich nach einer Weile verlegen wurde, aber vor meinem Vater hatte ich immer noch große Angst und konnte mit ihm nicht darüber sprechen. Ich erinnere mich verschwommen an diese Zeit und hatte schon damals meine Vermutungen, die sich bestätigten als ich 13 war. Ich erzählte einer Freundin, dass ich Angst im Dunkeln hätte, aber dass mir aber Masturbation beim Einschlafen helfen würde, weil es mich irgendwie beruhigte.

Ich erklärte ihr, dass ich nicht sicher war, was dahinter steckte... Ich dachte, das sei einfach eine komische Angewohnheit von mir. Da erzählte sie mir, dass ich mit 7 einmal weinend zu ihr kam. Ich hatte ihr gesagt, mein Onkel hätte „mich berührt“ während ich in der Badewanne saß. Ich sagte ihr, ich könnte mich nicht daran erinnern und war schockiert. Kurz darauf rief meine Mutter meinen Vater an und stellte klar, dass ich nicht mehr zu ihm käme.

Danach hatte ich keinen Kontakt mehr zu meinem Vater; nur ich und meine Mutter waren noch übrig. Später mit 14 wurde mein schlimmster Albtraum war. Bei meiner Mutter wurde Brustkrebs diagnostiziert. Von der Diagnose an war der nächste Krankenhausaufenthalt immer schon absehbar und ich war so gut wie auf mich allein gestellt, auch emotionell. Sie war dann wochenlang im Krankenhaus und außer einem Freund, der dann und wann zu Besuch kam, war ich quasi allein zuhause. Ich wurde immer depressiver und hatte niemanden zum Reden. Mein Vater und seine Verwandten wussten nicht einmal von der Krankheit meiner Mutter, da ihr das nicht recht gewesen wäre. Daher versuchte ich nie, mit ihnen in Verbindung zu treten. Ich war mutterseelenallein. Besonders gut kann ich mich an Weihnachten ohne sie erinnern. Ich schmückte allein den Weihnachtsbaum und weinte vor Einsamkeit. Ich konnte, wie schon gesagt, mit niemandem reden und verfiel in eine schwere Depression. Ich hätte auch mit niemandem über meine Gefühle reden wollen, da mir meine Mutter beigebracht hatte, anderen nicht mit meinen Problemen zur Last zu fallen. Also behielt ich meine Probleme. Über der Krankheit, die alles andere überschattete, hatte ich wenig Interesse an einer sexuellen Beziehung. Einige Jungs wurden meine Idole aber es waren alles Prominente. Ich konnte die Gedanken an sie überhaupt nicht mehr verdrängen. Andererseits beschäftigten mich meine Probleme so sehr, dass ich kein Interesse daran hatte, mit jemandem auszugehen.

Wenn meine Mutter zuhause WAR, schloss sie sich immer in ihrem Zimmer mit ihrer Bibel ein und wollte kaum mit mir sprechen. Ich wusste, dass sie sehr litt und störte sie nicht weiter. Ich war immer etwas zurückgezogen, aber während dieser Ereignisse isolierte ich mich immer mehr.

Ich wurde magersüchtig und abgeschottet. Sogar als ich nur noch 44 kg wog, schien es niemanden zu kümmern. Niemand sprach mich jemals darauf an. Später erfuhr ich, dass verschiedene Leute meiner Mutter Hilfe anboten, sie aber alle abwies. Ich danke Gott, dass mich meine Magersucht nie ins Krankenhaus gebracht hat. Denn ich wusste, dass sie mich über kurz oder lang umbringen würde.

Die schweren Zeiten hindurch waren meine Schularbeiten meine wichtigste Rückzugsmöglichkeit, sodass meine Noten nie schlecht waren. Ich schloss die Highschool früh mit Auszeichnung ab und arbeitete bis zum Beginn meiner College-Zeit. Ich wählte Religionswissenschaften als Hauptfach, da ich aus einer sehr christlichen Familie stammte und meine Mutter es so gewollt hatte, ohne sehr auf meine eigenen Wünsche zu achten. Im College war ich immer noch zurückgezogen und fand wenige Freunde. Ich erinnere, dass sich einige Jungs für mich interessierten, aber hatte nur wenig Interesse daran, mit ihnen auszugehen, einerseits wegen der Probleme zuhause andererseits, da meine Mutter mich bis zu meinem 18. Geburtstag mit niemandem ausgehen ließ. Ich liebte die Männer und die Aufmerksamkeit, die sie mir entgegenbrachten, aber hatte überhaupt kein Interesse daran, mit ihnen auszugehen oder Sex zu haben. Eines Tages fragte mich meine Mutter aus heiterem Himmel, ob ich eine Lesbe sei, da ich noch keinen Freund hatte. So drückte sie aus, dass ich alt genug für eine Beziehung sei, aber ich hatte zu der Zeit überhaupt kein Interesse.

Im Sommer nach meinem ersten College-Jahr zeigte mir ein Freund Speed. Es war meine erste Erfahrung mit Drogen und ich war sofort psychisch abhängig. Ich stürzte mich darauf und nahm hohe Dosen, wann immer sich eine Chance bot. Es half mir nicht nur, mein Gewicht niedrig zu halten, sondern half mir den ganzen Scherbenhaufen meines Lebens zu vergessen. Ich war so begeistert, dass ich auch nicht aufhörte, als der Unterricht weiter ging. Ich konnte es leicht verbergen und niemand schöpfte Verdacht. Ich überredete mich selbst, dass ich alles unter Kontrolle hätte. Ich konnte mich so gut über meine Situation täuschen, dass ich mir einredete, ich brauchte keine Beziehung solange ich die Droge hatte.

In meinem dritten College-Jahr traf ich meinen zukünftigen Ehemann. Er war lustig, smart und umgänglich, was mich als Einzelgänger sofort anzog. Er war dabei aber genau so unemotional und lieblos wie mein Vater zuvor. Ich hielt es damals für kein großes Problem, da ich mich kaum erinnerte, je geliebt worden zu sein. Meine ganze Kindheit über hatte kein einziger Mann mir gegenüber seine Zuneigung gezeigt, warum sollte es sich jetzt ändern? Wir waren 6 Monate ein Pärchen, dann machte er mir einen Heiratsantrag. Meine Mutter lag im Sterben und ich nahm an... vor allem weil ich ungläubliche Angst davor hatte, allein zu

bleiben. Ich dachte, niemand könnte mich jemals lieben und freute mich, dass mich ein so humorvoller und umgänglicher Mann tatsächlich heiraten wollte. Ich hielt dies für meine einzige Chance, zu heiraten und ein erfülltes Leben zu führen, also sagte ich zu. Und falls ich am Ende unglücklich sein würde, wäre ich wenigstens nicht allein, so dachte ich.

Am Hochzeitstag machte ich fast einen Rückzieher aber zog die Sache dann doch durch. Alle waren so hilfsbereit, dass ich glaubte, ich täte genau das Richtige. Im Laufe unserer Ehe wuchs seine Distanz und Kälte. Sex zwischen uns hatte nichts von Liebe oder Zuneigung und ich hasste es vom ersten Moment an. Es war, als ob ich einfach alles tat, ihn zu befriedigen, einfach um es hinter mich zu bringen. Ich hatte keinen einzigen Orgasmus mit ihm und es war ihm egal. Solange es ihn befriedigte, war ich ihm egal.

Für mich war Sex einfach etwas, wodurch ich meinen Ehevertrag erfüllen wollte. Es war körperlich schmerzhaft und emotionell belastend. Darüber hinaus war ich schockiert, als er mich oral befriedigen wollte. Ich empfand es als reine psychische Folter. Ich habe nie verstanden, warum ich so viel Angst davor hatte. Mir sprangen dabei Bilder in den Kopf, wie er mich in vollkommen hilfloser Stellung biss oder quälte. Ich versuchte es einige Male, doch musste es immer unterbrechen, wenn meine Furcht mich überwältigte. Ich wusste, dass er es mir verübelte, und hasste mich dafür, aber ich konnte nichts daran ändern.

Die Beziehung kühlte immer weiter ab und er begann schließlich, mich zu missbrauchen. Besonders deutlich kann ich es noch vor mir sehen, wie er mich einmal SO HART gegen eine Wand schmiss, dass jemand die Polizei rief. Bei einigen Gelegenheiten behielt ich von seinen Attacken blaue Flecken zurück und ich erinnere mich noch, wie er mich eines Tages an der Kehle gegen die Wand presste. Ich redete mir immer ein, ich sei schuld daran, da ich ihm so eine schlechte Frau sei.

Ein Jahr nach unserer Hochzeit war ich 22 und meine Mutter ging von uns. Es war ein schwerer Schlag für mich und ich hoffte inständig auf die Unterstützung meines Mannes. Doch in meinem ganzen Schmerz blieb er kalt und empfindungslos. Bei der Beerdigung schluchzte ich ununterbrochen und legte meinen Kopf auf seine Schulter, aber er saß einfach nur da und wollte mich nicht trösten. Er sprach nur über ihre Lebensversicherung. Ich war am Boden zerstört – Wenn ich mich nicht einmal ihm anvertrauen konnte, WEM DANN?!

Ich verbrachte die darauffolgende Nacht bei einem Freund auf Speed und schluckte die Trauer herunter. Da ich wusste, dass mein Mann mich nicht unterstützen oder trösten würde, weigerte ich mich weiter zu trauern.

Während der ganzen Ehe wechselte er von einem Job zum nächsten, da ihn seine Arbeit angeblich nie so erfüllte, wie er es sich vorstellte. 1994 trat er der Navy bei, um unsere Partnerschaft irgendwie zu retten. Danach brachte ich das meiste Geld nach Hause. Einige der Kerle vom Militär waren mir gegenüber sehr aufmerksam, was ich sehr genoss. Nach einer Zeit hatte ich eine Affäre, was mir heute noch furchtbar leid tut. Mein Mann schöpfte Verdacht und stellte mich schließlich. Ich sagte ihm die Wahrheit, was ihn schwer traf. Ich fühlte mich wie der letzte Dreck. Aus irgendeinem Grund wollte er die Ehe nicht aufgeben. Ich verstand es nicht, jedenfalls verlor die Partnerschaft danach das letzte bisschen Liebe und Zuneigung. Wir lebten einfach neben einander her.

Eine Zeit lang ließ er von der Gewalt ab und ich war sicher, dass alles besser würde. Ich sollte mich täuschen. Wir waren ständig finanziell am Abgrund und ich konnte ihm mit nichts mehr eine Freude machen. Auch sexuell, obwohl ich alles tat, ihn zu befriedigen. Wenn wir noch Geschlechtsverkehr hatten bestand er darin, dass er sich zurücklehnte, während ich mich bemühte. Es gab kein Vorspiel, er tat überhaupt nichts dazu und machte mir fortwährend klar, wie schlecht ich sei. Er wollte mich dadurch überreden, gemeinsam mit anderen Pärchen Sex zu haben, was ich ablehnte. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass eine andere Frau dabei sein müsste, aber er hakte immer wieder nach, bis ich schließlich voller Schuldgefühle und Ausweglosigkeit zustimmte. Ich dachte, ich sei es ihm schuldig, da ich eine solche Nieterin im Bett war. Wir gingen in Swinger Clubs und er bemerkte, wie sich die anderen Männer für mich interessierten. Wir kamen bald mit einer Stripperin zusammen, die mich überzeugte, ich hätte „das Zeug dazu“ ebenfalls als Stripperin erfolgreich zu sein.

Ich weigerte mich anfangs, aber mein Mann redete mir ein, es sei eine klasse Idee. Ich fand den Gedanken furchtbar, mich vor einer Gruppe Fremder vorzuführen, fühlte mich aber gleichzeitig geschmeichelt, dass ihnen meine Show bares Geld wert war. Ich überlegte mir, dass ich für meinen Mann als Frau attraktiver würde, wenn er die Reaktionen der anderen sehen könnte.

Ich wurde in einem sehr vornehmen Club in San Francisco eingestellt. Ich hasste jede einzelne Minute aber das war meine Chance endlich eine gute Ehefrau zu sein. Ich fühlte mich dabei total wertlos und zu nichts nütze und machte doch allen vor, ich würde das alles genießen. Ich verachtete mich selbst ebenso wie die Männer, die mir zusahen, und machte nur weiter um die Liebe meines Mannes zurück zu gewinnen. Und er war immer so froh, wenn ich ihm meinen Lohn weitergab. Das baute mich ein wenig auf, wenn ich mich auch immer noch für einen furchtbaren Partner hielt.

Als ich es nicht mehr aushielt, sagte ich ihm, ich würde den Job aufgeben, was er am Ende mürrisch akzeptierte. Ich nahm einen normaleren Job an und eine Zeitlang funktionierte es. Wir hatten zusammen eine Tochter und ich dachte, das würde alles ins Gleichgewicht bringen. Falsch gedacht.

Als ich schon einige Monatelang nicht mehr in dem Club arbeitete, fing mein Mann an, Pornos anzuschauen. Ich wollte es ihm zunächst ausreden, weil es wirklich das letzte war, was ich in meinem Leben wollte. Er überredete mich jedoch, dass er sie beim Sex ansehen musste, da ich für ihn so unattraktiv als Frau war. Unser Sexualleben war so uninteressant und lieblos wie immer und bestand darin, dass ich ihn befriedigte, während er sich Pornos ansah. Und wenn er kurz vor der Ejakulation war, benutzte er mich als wäre er ein Tier. Ich hasste unseren Sex, sah es aber als meine eheliche Pflicht an, ihn zufrieden zu stellen.

Unser Sexualleben blieb so schlecht und die Pornos wurden ihm immer wichtiger. Auch wenn wir keinen Sex hatten, verschwand er mit seinen Pornomagazinen im Bad um zu masturbieren, während ich im Nebenraum war. Es war schlimm für mich, dass ich ihn nicht befriedigen konnte, doch nach einer Weile war es mir egal.

Am Ende redete er auf mich ein, dass ich mit meiner Figur im Pornogeschäft eine Menge Geld verdienen konnte. Wir waren wieder in finanziellen Schwierigkeiten und er sagte, er wolle das Beste für uns beide. So sendete er mein Bild an verschiedene Produzenten und viele interessierten sich für mich. Er wollte als mein Agent arbeiten und alles organisieren. Ich nahm ihn anfangs nicht einmal ernst aber merkte bald, dass er es ernst meinte. Und auch als ich ihm sagte, was es für eine bescheuerte Idee war, machte er weiter. Ich konnte ihm noch nie etwas absprechen, nicht einmal das; dazu die ewigen Vorwürfe, die ich nicht mehr ertrug. Ich hätte nie geglaubt, wie schlimm es sein würde.

Als ich einwilligte, zogen wir nach Südkalifornien. Mein erstes Treffen hatte ich mit einem „selbstständigen Produzenten“, einem kompletten Drecksack. Ich war ein absoluter Neuling und er überredete mich, ihm mit meinem Mann an Ort und stelle und laufenden Kameras zu zeigen, „wie gut ich war“. Das Bett war genauso schmutzig und abstoßend wie der Rest der Wohnung. Aber mir war inzwischen alles egal, ich sagte ja und wir brachten es hinter uns. Ich hatte noch nie etwas so erniedrigendes erlebt. Ich fühlte mich als die verkommenste Prostituierte, aber das Schlimmste war, dass ich für meinen Mann so wertlos war, dass er mich so verkaufte.

Mein Mann meinte, es sei großartig und als ich noch keine Angebote erhielt, schickte er mein Bild wieder an Produzenten und wir kamen mit einem Webdesigner zusammen, der bereit war, umsonst eine Seite für mich zu entwerfen, wenn ich mit ihm schlief. Das war das erste mal, dass Material von mir veröffentlicht wurde und ich bekam sofort die ersten Angebote, die ich akzeptierte, wenn sie nur ein bisschen nach Geld aussahen.

Solange ich Filme drehte, wurde ich immer depressiver. Ich hasste diesen Sex, aber spielte es herunter, da es „ja nur mein Job“ sei.

Ich lernte schnell meine ersten Lektionen im Pornogeschäft.

Die meisten Videos wurden in irgendwelchen Villen gedreht, was die Umgebung nicht weniger schmutzig machte. Ich machte nicht nur bei Sexfilmen mit, aber auch die Fetisch-Filme, in denen ich zu sehen war, waren ekelhaft und unhygienisch. Bei einem Video urinierte ich direkt auf den Boden, bei einem anderen musste ein anderes Mädchen auf ein Hausdach urinieren. Wir mussten solange warten, bis alle bereit waren, egal, wie sehr wir selbst auf die Toilette mussten. Falls wir zu früh urinierten, riskierten wir die Szene und unser Gehalt.

Bei Masturbationsvideos wurden nicht hinreichend gereinigte Sexspielzeuge als Requisiten angeboten. Falls sich ein Mädchen am Set genierte, fingen die Produzenten hemmungslos Streit an. Ich weiß noch, wie bei einer Produktion ein Mädchen, das zum ersten mal mitmachte, mit ihrem Freund ankam. Sie war höchstens 19 oder 20. Als sie an der Reihe war, sagte sie, sie sei sich nicht sicher, ob sie es tun wollte. Sie war total verstört und nervös, aber ihr Freund und die Crew belagerten sie weiter. Sie sagten ihr zuerst, wie sexy sie sei und schließlich, dass sie ihre Kostbare Zeit nicht verschwenden sollte, wenn sie es nicht ernst meinte. Die meisten Produzenten haben überhaupt keine Geduld mit den Mädchen, obwohl jeder Besuch am Set einem traumatisches Erlebnis gleich kommt. Im Pornogeschäft gibt es keinen Platz für Mitgefühl.

Das Schlimmste waren Szenen mit analsex!!! An und für sich ist es schon stressig, aber wenn man auch noch zwischen verschiedenen Einstellungen innehalten muss, ist das Ganze tödlich. Es kommt vor, dass man die Kontrolle über seine Ausscheidung verliert, was ekelhaft und unglaublich erniedrigend ist. Man kann nur versuchen, das Erlebte zu verdrängen, aber machen schafft es einfach nicht ganz.

Die Drehtage waren furchtbar: Stundenlanges warten auf dem Set, bis man an der Reihe war, das man manchmal mit Drogen überbrückte. Die Industrie stellt es immer so hin, als würde man Drogen möglichst von den Darstellern fern halten, doch das Gegenteil ist der Fall. Marihuana war eigentlich immer da, entweder weil es die Darsteller mitbrachten oder die Crew. Und wenn ich vor meinem Dreh Methamphetamin erwischen konnte, nahm ich so viel wie möglich, weil man die Hardcore Szenen dann besser erträgt.

Es gibt in der Porno-Industrie keine Drogentests, ich konnte also vor dem Dreh nehmen, was ich in die Finger bekam. Solange wir am Set auftauchten, war es dem Produzenten egal, was wir genommen hatten.

Alle Darsteller mussten monatliche HIV-Tests machen lassen, wurden sonst aber nicht untersucht. Ich holte mir immer wieder Pilzinfektionen und Harnblasenentzündungen. Als ich einer Kollegin davon erzählte, sagte sie mir, das sie nichts besonderes, und zeigte mir, wie ich die Infektion verbergen und weiterarbeiten konnte, was ich auch einige Male tat. Es war abstoßend und ein Sicherheitsrisiko aber es war meinem Mann egal und schließlich auch mir. Wenn ich mich irgendwo ansteckte, dann verdiente ich es auch, so dachte ich. Und ihm war alles andere egal, solange ich das Geld nach hause brachte. Sex mit einer Blasenentzündung ist extrem schmerzhaft und beim Urinieren verbrennt man förmlich.

Jeder einzelne Film war eine große Lüge. Ich ließ nicht hinter meine tolle Fassade blicken, hasste den Sex aber insgeheim. Letztenendes war es aber meine Arbeit geworden und ich musste mich anstrengen, gut zu sein und weitere Aufträge zu kriegen. Je mehr ich mich gehen ließ, umso besser. Trotz allem war ich eine gute Schauspielerin, wenn es darum ging, so zu tun, als könnte ich mir nichts besseres vorstellen.

In Szenen mit mehreren männlichen Darstellern blickte ich in die Kamera und schrie meinen angeblichen Spaß an solchen Sex-Szenen heraus. Ich konnte kaum die Szene erwarten, nach der ich endlich ausbezahlt wurde, weil es dann auch bald vorüber war. Ich fühlte mich gänzlich erniedrigt, aber es würde ja nur für ein paar Stunden sein, bevor ich wieder abhauen konnte. Bei den Filmen war mein Mann stets anwesend und quatschte mit den anderen Darstellern und Fotografen. Sie verabscheuten ihn und nannten ihn einen „Porno-Pagen“ und lachten hinter seinem Rücken über ihn. Einer der Produzenten meinte, der Kerl würde mich nur aufhalten, was natürlich keinen Sinn machte, da ich mich ja nur für meinen Mann erniedrigte.

Ich erzählte den Leuten, dass ich den Sex liebte und so ein verkommenes Luder sei. Einem Interviewer erzählte ich, ich sei in einer christlichen Familie aufgewachsen aber sei sexuell so unersättlich gewesen, dass mich nichts aufhalten konnte. Nichts hätte weiter von der Wahrheit entfernt sein können.

Sex war für mich etwas, das ich tun musste, obwohl ich JEDE EINZELNE Minute davon hasste. Ich erinnere mich an ein „Massencasting“ mit jeder Menge anderer Mädchen, zu dem wir unsere Bilder mitbringen und den Produzenten erzählen mussten, was wir alles zu tun bereit wären. Ich sagte, ich würde alles tun, so tief war ich gesunken. Meistens tat ich auch alles, was man mir sagte, und hatte keine Vorbehalte. Ich HASSTE mich selbst dafür, aber ich dachte, dass es sowieso schon für alles zu spät sei.

Außerdem wurde unser Sexualeben während meiner Porno-Zeit noch schlechter. Schon zuvor hatten wir kaum Sex gehabt, aber jetzt es gab quasi keinen Sex mehr. WENN wir Sex hatten, war es in der Regel anal und es musste immer ein Porno laufen, um ihn in Stimmung zu bringen. Es fühlte sich kalt und unpersönlich an – ich mochte nicht einen Moment. Ich fühlte mich wie ein Roboter, ein Halbmann, der funktionieren muss.

Meine Depressionen wurden schwerer, bis ich es eines Tages nicht mehr aushielt. Ich sagte meinem Mann, dass ich bei keinen Pornos mehr mitmachen würde, und dass er sich damit zurechtfinden müsste. Er war außer sich. Er ohrfeigte mich und sagte, ich würde alles versauen. Am Ende konnte er aber nichts dagegen machen, dass ich aufhörte, und er gab auf. Er bestand darauf, dass ich mich im Bett wieder mehr anstrengen müsste und ich sagte ihm, dass ich dazu Gras oder Amphetamin brauchte. Zuvor konnte er Drogen nicht ausstehen, aber da er mich wieder zu seinem Sexspielzeug machen wollte, gab er nach. Er kaufte mir Speed und Gras und ich nahm die Drogen so oft ich konnte.

Er schaute sich immer noch Pornos an und sagte wünschte sich, dass ich wieder anfangen würde. Ich dachte mit meinem Ausstieg aus der Pornographie würde sich alles wieder einrenken, aber es funktionierte nicht. Meine Depression hielt an und ich fing schließlich an mich zu „ritzen“. Ich hasste meine eigene Person und das Leben, in das ich mich gebracht hatte. Ich kam auf meinem absoluten Tiefpunkt an und beschimpfte mich selbst als Schlampe und dass ich jeden Schnitt mit der Rasiermesser Klinge verdiente.

Das ging so eine ganze Weile und ich verbarg es, bis es mein Mann am Ende herausfand. Er flippte total aus und wies mich in psychiatrische Behandlung ein. Ich schlief zwei Tage durch und bekam von Bupropion bis Lithium alles verschrieben. Ich wurde als manisch-depressiv eingestuft und einige Tage stationär behandelt. In dieser Zeit rief mein Mann meinen Vater an, den ich so lange nicht gesehen hatte, und erzählte ihm, was ich für eine verkommene Tochter sei. Ein paar Tage später wurde ich in einer depressiven Periode entlassen. Ein Jahr später flog ich bei meinem Mann raus, der die Scheidung beantragte. Ich war obdachlos.

Ich lebte zuerst bei einem Freund und nahm weiter Methamphetamin. Ich hatte kein Zuhause, keine Familie und mein Leben war eine einzige Leere. Ich spielte einige Male mit dem Gedanken an Selbstmord, versuchte es aber nie, da ich mich vor den Folgen fürchtete. Ich ging wieder zur Schule und schaffte es, einen recht anständigen Job zu bekommen. Man untersagte mir jedoch wegen meiner psychiatrischen Diagnose Kontakt zu meiner Tochter ohne Aufsicht. Ich wurde als Gefahr für sie eingestuft, so kam es zu der entsprechenden Verfügung. Ich durfte sie nur unter Beaufsichtigung sehen, was mein Mann ebenfalls vereitelte.

Ich musste schließlich von meinem Apartment in ein Veteranenheim umziehen, wo ich mich Hals über Kopf in einen Mann verliebte. Während unserer ganzen Beziehung schlug er mich. Ich machte den Fehler, ihm von meiner früheren Arbeit in der Pornographie zu erzählen und er sagte, er würde schon damit zurecht kommen, da er so verliebt in mich sei. Das stimmte aber nicht.

Er war ein Alkoholiker, der mich regelmäßig verprügelte, sodass ich mehrmals mit zerkratztem Gesicht und einem blauen Auge zur Arbeit erschien. Das Geld, das er von mir bekam hielt unsere Beziehung am Leben. Er war zweifellos Alkoholiker und terrorisierte mich psychisch und physisch. Er redete mir auch ein, dass mich wegen meiner Vergangenheit, kein Mann jemals mehr lieben könne und er ein großes Opfer bringe. Das überzeugte mich.

Einmal nahm er mich in einen Park mit und vergewaltigte mich in brutalster Weise. Er wurde festgenommen, doch wurde nie Anklage gegen ihn erhoben. Anderthalb Jahre versuchte ich, diese Beziehung zu retten. Eines Tages passierte es dann: Er kam betrunken und pöbelnd heim von einer langen Nacht beim Glücksspiel. Er schlug mich dann heftig, trat mich unter anderem ins Gesicht und beschimpfte mich als Hure. Er sagte, ich sei eine totale Schlampe und würde jeden Schlag verdienen. Er wurde immer zorniger, spannte meine Mundwinkel mit zwei Fingern auf und zog sie auseinander und sie mit einer Blutfontäne aufrissen. Danach

drückte er mein Gesicht in ein Kopfkissen und versuchte mich zu ersticken. In diesem Moment schrie ich verzweifelt zu Gott „Wenn Du nur etwas Gnade für mich kennst, dann schicke mir einen Schutzengel.“ Genau zu diesem Zeitpunkt hörte er auf. Ich war in einem Schockzustand und war mir sicher, dass ich den Tag nicht überleben würde. Er flöste mir dann Quetiapin ein, damit ich nicht fliehen und jemandem von dem Vorfall berichten konnte. Ich versuchte wach zu bleiben, doch das Sedativum überwältigte mich. Am darauffolgenden Morgen ging ich fort und kam niemals zurück.

Wieder war ich auf der Straße und versuchte, bei einem Freund unter zu kommen, wieder auf Methamphetamin. Ich war ständig auf einem Trip oder erholte mich gerade davon. Ich wusste, dass ich Gott wiederfinden wollte, doch mein Geist war so zerschmettert und ich hatte zuviel angestellt, sodass er mich niemals wieder so lieben könnte, wie ich es gebraucht hätte. Ich brauchte unbedingt Liebe, die ich aber von niemandem bekam, also blieb mir für drei Monate nur das Amphetamin, bis ich mich mit meinem Freund überwarf und raus flog. Ich schlief zwei Monate lang in meinem Auto und sparte für eine Mietwohnung. Ich hatte mich in meinem Kummer vergraben. Ich suchte Gott, fühlte mich aber so schäbig, dass ich nicht einmal wusste, wie ich ihn um Hilfe bitten könnte. Ich dachte gleichzeitig, dass falls er mich liebte, es nicht so wichtig war, ob ich ihn auf die richtige Art und Weise um Hilfe bittete.

Ich ergatterte schließlich ein Apartment, war aber so deprimiert und hatte ein so freudloses Leben, dass ich jede Hoffnung aufgab. Ich hatte nichts und niemanden außer Metamphetamin. Ich war komplett allein, deprimiert und aus der Bahn geworfen. Wie könnte Gott jemals ein Wrack wie mich erretten? Dann passierte es. Für meine Arbeit musste ich eine Menge umherreisen und ich landete bei einem christlichen Radiosender, der Predigten verschiedener Geistlicher ausstrahlte. Viele der Botschaften trafen direkt in mein Herz und es gingen in ihnen um Jesus Liebe und das irdische Jammertal. Nach und nach konnte ich Ihn durch diese Prediger zu mir sprechen hören und Er zeigte mir, dass Christi Liebe alles überkommen konnte. Es spielte keine Rolle, was ich getan hatte und wie tief ich gefallen war. Alles was zählte war das beständige Herz und der wahre Wunsch zur Umkehr, mit dem ich zu ihm kam. Für jemanden wie mich war das eine Botschaft unglaublicher Hoffnung und Erlösung. Gott sprach zu meinem Herzen und ich konnte spüren, wie Seine Liebe mich überkam wie niemals zuvor. Ich hatte nicht einmal GEAHNT, dass es eine solche Liebe geben könnte. So viele Jahre lang war ich überzeugt gewesen, dass mich niemand jemals mehr aufrichtig lieben könnte; dass ich so in meiner Depression und Selbstverachtung gefangen war, dass ich ein hoffnungsloser Fall wäre. Alle Personen, die ich kennengelernt hatte, hatten mich im Stich gelassen und es war unergründlich für mich, dass es irgendwo da draußen einen Retter geben sollte, die mich niemals verlassen oder aufgeben würde.

Ich war mit der Schuld meiner Vergangenheit beschäftigt, dass ich glaubte, zu weit von Gottes Liebe abgekommen zu sein. Ich fühlte nichts mehr außer Erschöpfung. Auch der Gedanke, dass ich aus der Liebe Christi neue Hoffnung schöpfen könnte, schien zunächst unglaublich.

Ich war christlich erzogen und hatte viel in der Bibel gelesen; daher kannte ich viele Aspekte von Gott. Ich wusste, dass er seinen Versprechungen treu blieb, aber all diese Versprechungen schienen für mich keinen Sinn mehr zu machen. Ich war so tief gesunken, dass ich nicht begreifen konnte, dass der Gott, der sich in den Wundern des Alten Testaments offenbart hatte und seinen Sohn bis zum Kreuzestod unserer Welt überlassen hatte, meine Gesellschaft suchte. Aber sogar zu diesem Zeitpunkt wusste ich, dass er existierte, und was könnte es schaden, ihm eine Chance zu geben. Was für ein überwältigendes Erlebnis mir noch bevorstand!!!

Von Beginn an fühlte ich mich bei ihm so geliebt und besonders, dass es mein Selbstbild total umkremelte. Ich dachte Anfangs noch, dass er mich nun zwar erretten konnte, dass mich das aber nur in Verlegenheit bringen würde. Ich war verblüfft, dass Gott es war, der MICH SUCHTE, und dafür bereit war, all diese Mauern nieder zu reißen, damit auch ich ihn von ganzem Herzen und ganzer Seele lieben konnte.

Ich zähle mich seit nun 8 Monaten zu den Geretteten und Gott hat mich seither NIE im Stich gelassen... kein einziges Mal. Ich fühle mich endlich wertvoll, geliebt und glücklich, mehr als ich es mir je vorstellen konnte.

Ich lobe Ihn jeden Tag, der mich aus meiner auch selbst gegrabenen Grube errettet hat. Manchmal fühle ich mich noch depressiv, aber diese Gefühle können der Liebe und Gnade nichts anhaben, die ich von Gott bekomme. Er hat mir beigebracht was es bedeutet, wirklich zu leben und zu lieben.

Er hat mich aus der Pornographie und meiner Depression in ein neues Leben voller Liebe und Fürsorge gebracht und ich danke ihm jeden Tag für seine Güte und sein Mitgefühl.

Um April unterstützende Kommentare zu schreiben, können Sie sie bei MySpace besuchen.